

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 87 (1961)

Heft: 47

Artikel: Denkmäler

Autor: Sokol, Bruno

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-500971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

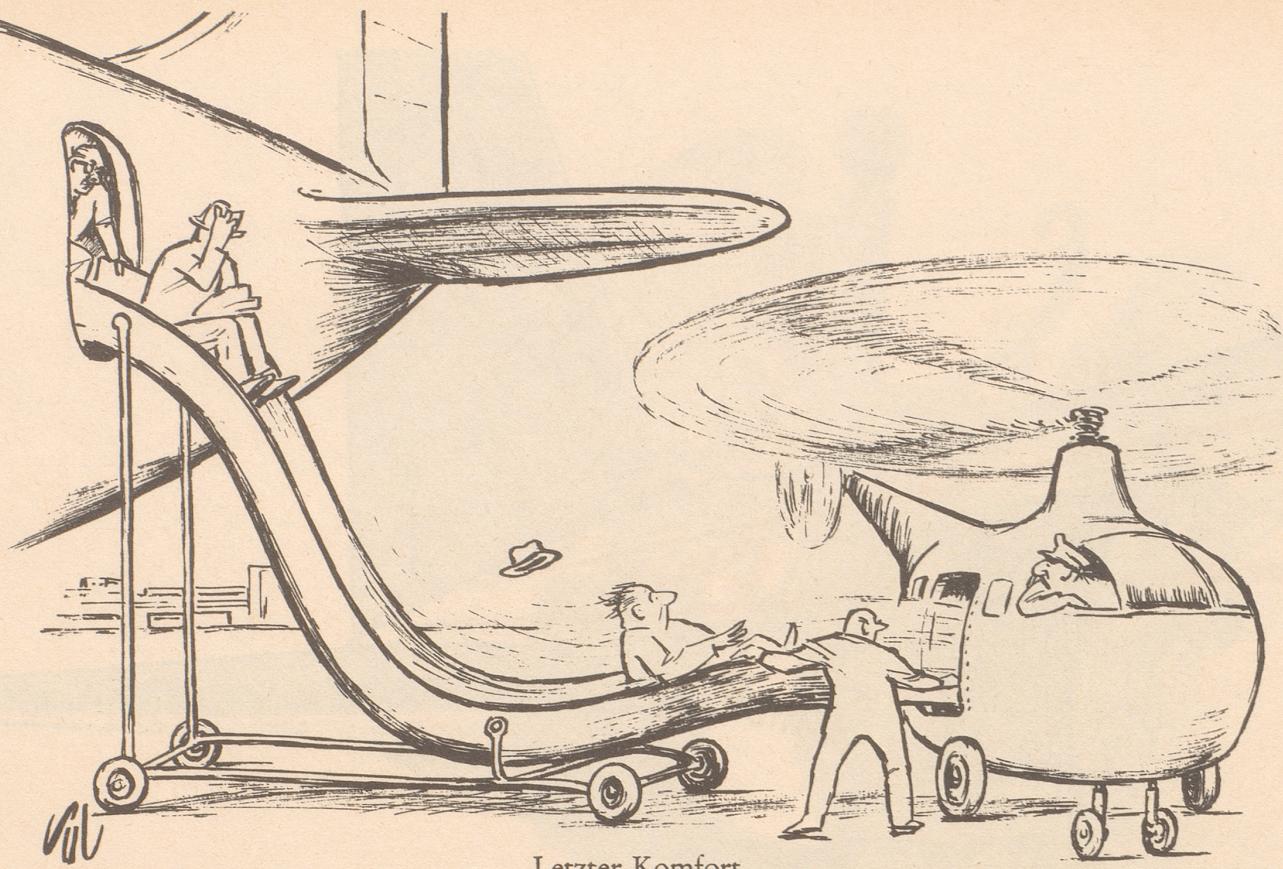
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Letzter Komfort

Kuno Sokol:

Denkmäler

Denkmäler haben es in unserer stürmisch bewegten Zeit auch nicht mehr leicht. Junker Rudolf von Erlach, Sieger von Laupen, seit 1848 in Bronze und zu Pferd vor dem Berner Münster störend, ist unter die Wandervögel gegangen worden. Den Raimund, der seit 1898 vor dem Wiener Volkstheater stand, haben sie 1938 aus verkehrstechnischen Gründen in eine nahe Anlage verbannt. Der nicht eben gut geratene Nestroy, von einem Publizisten einst als ‹personifizierter Wadenkrampf› apostrophiert, wurde 1942 abmontiert, da er aus Bronze war. Jedermann glaubte ihn eingeschmolzen; aber vier Jahre später fand man ihn in einer Wiener Eisengießerei, und 1962 soll er (100. Todestag Nestroys) einen definitiven Standplatz erhalten. Schlimmeres aber richtet die Politik an. Gegenwärtig werden Stalindenkmäler abgetragen; neue Köpfe stehen höher im Kurs. Die Monumentalstatue des damals bereits auf Hawaii im Exil lebenden koreanischen Präsidenten Syngman Rhee wurde letztes Jahr verschrottet, das Andreas-Hofer-Denkmal in

Mantua dieses Jahr in die Luft sprengt.

Um so mehr ist eine amerikanische Erfindung zu begrüßen: das *Universal-Denkmal*. Kopflose Standbilder in neutraler, zeitlos stilisierter Gewandung werden in Serien hergestellt und wenn in der Politik Köpfe rollen, kann man den Standbildern einfach neue Profile aufstecken. Ein idealer Artikel für den Osthandel!

Bei der Einweihung eines Denkmals für den Automobilpionier Karl Benz meinte die Frau des Erfinders mit einem scheelen Blick auf den stilisierten Arbeitskittel in Stein, der in dieser Farbe einem Vagabundenmäntelchen nicht unähnlich sah: «Mein Gott, wir haben nicht immer rosige Zeiten gehabt, aber sooo schlecht ist es uns nie gegangen.»

Kein anderer Musiker des 19. Jahrhunderts ist von seinen Zeitgenossen derart angefeindet und angepöbelt worden wie Richard Wagner. In der Presse und in der Fachliteratur wurde er bald «der leibhaftige Antichrist der Kunst» und «Kommunist» genannt, bald «Hochstapler von der Bayreuther Dammallee, Vandale der Kunst, dreister Musik-Scharlatan, musicalischer Münchhausen, königlich-bayrischer

Speichelklecker und Grobian, Henker der modernen Kunst, Blechschmied, Doktor der Kakophonie!» Noch 1896, dreizehn Jahre nach des Komponisten Tod, antwortete Dérouëde auf eine Pariser Umfrage, ob man Wagner ein Denkmal errichten solle, entrüstet: «Ein Denkmal diesem Banditen? Niemals, im Namen des Patriotismus!»

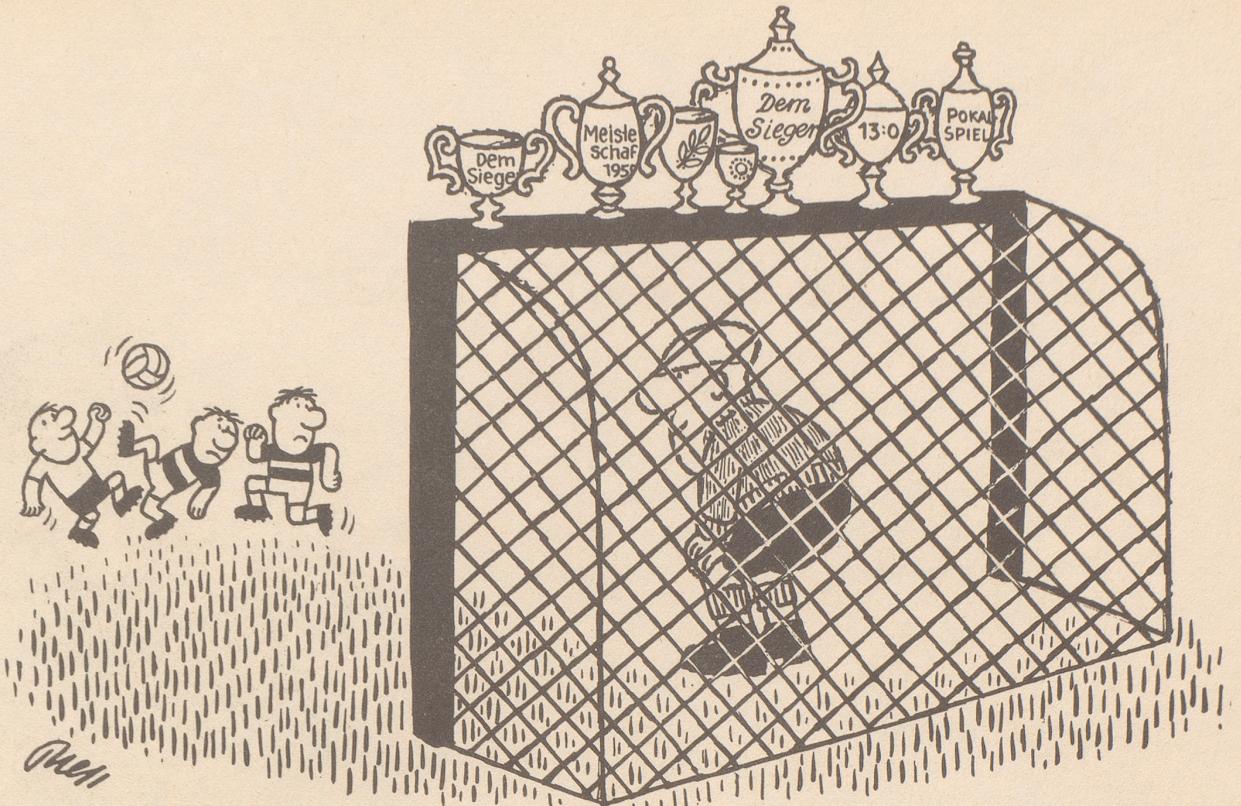
Der englische Publizist Haffner definierte: «Die geheimnisvolle persönliche Beziehung zwischen Adenauer und de Gaulle: Flirt zweier Denkmäler.»

Die Berliner nannten ehedem die Siegesallee mit den Marmorstandbildern der brandenburgisch-preußischen Herrscher im Tiergarten «Markgrafenallee» und «Marmormeer». Nachdem die meisten der 32 Figuren im Kriege verstümmelt worden waren, hieß die Allee im Volksmund «Marmorbruch», und «Neue Invalidenstraße», und bevor man 1945 die beschädigten Figuren wegschaffte, nahm Berlin noch rasch zwei Umtaufen vor: Wilhelm I., dem der Pickel vom Helm geschossen worden war, wurde zum «Feuerwehrmann», Albrecht der Bär, der statt des Kreuzes nach dem Beschuss nur noch einen kurzen Stab hochhielt, wurde zum «Stafettenläufer».

Das 1897 errichtete riesige Nationaldenkmal von Begas – Wilhelm I. hoch zu Roß, von vier grimmigen Löwen umgeben – hieß «Willem in der Löwengrube»; es ist der Panikower Spitzhacke zum Opfer gefallen. Das Komponistendenkmal im Tiergarten aber nannte man «Dreimännerofen», weil die Herren Haydn, Mozart und Beethoven so mit den Händen hinterm Rücken dortstanden, als ob sie sie am Ofen wärmen. Das Luftbrückendenkmal am Flughafen Tempelhof, das symbolisch drei nach Westen zeigende Luftkorridore darstellt, wurde in «Hungerkralle» umgetauft, während der Kommentar zu einer nackten männlichen Statue noch heute lautet: «Der letzte Steuerzahler verläßt Berlin.»

Kurt Tucholsky in böser Zeit zum Thema Deutschland: «Die Zahl der deutschen Kriegerdenkmäler zur Zahl der Heine-Denkäbler verhält sich hierzulande wie die Macht zum Geist.»

Rossini war als überaus geizig verschrien. Man erzählt sogar, er sei mit 30 Francs in der Tasche zusammen mit einem befreundeten Bankier nach Spanien gefahren und mit 31 Francs nach Hause gekommen, weil der Freund ihm unterwegs einen Franc für einen Bettler



Der Sieggewohnte

gegeben habe. Als er vernahm, wieviel ein geplantes Rossini-Denkmal kostete, meinte er bedauernd: «Schade, für diesen Betrag würde ich mich persönlich auf den Sockel stellen.»

In jungen Jahren schon hatte der Philosoph Arthur Schopenhauer (1788–1860) sein Hauptwerk *Die Welt als Wille und Vorstellung* vollendet. Erfolg und Ruhm aber blieben ihm praktisch bis ans Lebensende versagt; aber er war so unerschütterlich davon überzeugt, daß sein Werk sich eines Tages den Weg an die Sonne bahnen werde, daß er in einem Gedichte *Unverschämte Verse* reimte:

Mögt euch drum immer wie ihr wollt gebären;
des Werkes Leben könnt ihr nicht gefährden.

Aufhalten könnt ihr's, nimmermehr vernichten:
Ein Denkmal wird die Nachwelt mir errichten.

Die deutsche Besetzungsmacht entfernte während des letzten Weltkrieges eine ganze Reihe von Bronze-Statuen in der französischen Hauptstadt; die Bronze wurde eingeschmolzen. Stehen blieben einzige die Sockel, von denen noch heute Dutzende darauf warten, wieder Statuen-Träger zu sein. Ein ver-

ärgerter Passant schrieb kürzlich auf einen verwaisten Denkmal-Sockel, der ehedem Guy Maupassant *untermauert* hatte: «Bin in den Folies-Bergères. Maupassant.»

König Ludwig I. von Bayern (1786 bis 1868), seines alten Filzhutes und seiner übertriebenen Sparsamkeit wegen oft nur «der alte Filz» genannt, trug mit Vorliebe derart abgetragene Kleider, daß die prachtvoll uniformierten Hofwachen von Zeit zu Zeit darüber aufgeklärt werden mußten, wer der unauffällige Herr sei. Des Morgens in der Frühe pflegte er auf den Marktplatz zu bummeln, um, mit den Marktfrauen wie mit seinesgleichen verkehrend, eigenhändig Radieschen einzuhandeln, deren Grünzeug ihm auf dem Heimweg jeweils aus den Rockschößen guckte.

Der Komiker Adolf Bayersdorfer beobachtete eines Tages, wie der König, den Hut im Genick, die schäßige Kluft um den dünnen Leib und das Lorgnon vorm Auge, das ihm gesetzte Denkmal auf dem Odeonplatz eingehend betrachtete, kopfschüttelnd die Figur musterte, die ihn selber darstellte, hoch zu Roß, eine Krone auf den stilisierten Locken, ein Zepter in der Herrscherfaust. Ganz offensichtlich habe er, erzählte Bayersdorfer, genau das

gedacht, was schon im dritten Akte des Götz vorkommt, dort, wo das Fenster zugeschlagen wird.

Früher habe man, behauptet ein Filmkritiker, berühmten Leuten ein Denkmal errichtet, heute drehe man einen Film über ihr Leben. Dem Rodolfo Valentino freilich ergibt es anders: er hat Filme über andere gedreht und bekommt jetzt in seiner Heimatgemeinde Castellaneta ein Denkmal. Und der Gagarin hat den Rubel und das Weggli: Den Film und die Zusicherung für ein Denkmal in Moskau.

Mit den Denkmälern ist es eine eigene Sache: Der eine wird prompt und rasch damit beglückt, der andere muß Schlange liegen, wenn ich so sagen darf. Die Wiener Raumund Nestroy haben 70 Jahre warten müssen, und sogar Walzerkönig Strauß hatte sich 22 Jahre zu gedulden. Aber beim Anastasius Grün pressierte es ganz unerkannt, und der Zürcher Staatsschreiber Gottfried Keller, der dem Komitee für ein Grün-Denkmal seine Mitwirkung zugesagt hatte, machte 1877 einen Rückzieher und schrieb: «Haben die Wiener 70 Jahre gebraucht, bis sie ein Schillerdenkmal zustande brachten, so können sie mit A. Grün noch ein Weilchen

warten; wollen sie das nicht, so sollen sie wenigstens nicht alle Welt mit in Tribulation setzen, welche Grün auch ohne das nicht vergessen wird.»

Die Zürcher haben ihren Bürgermeister Hans Waldmann 1435 um genau einen Kopf kürzer gemacht, und ihm 500 Jahre später erst ein Denkmal gesetzt, und auch Zwingli hat Jahrhunderte gewartet, bis er bei der Wasserkirche unterkam. Der Eisenbahn-, Staats- und Finanzmann Escher (1819–1882) aber kam schon sieben Jahre nach seinem Tode zu einem Monument vor dem Zürcher Hauptbahnhof. Noch heute steht er dort im flotten Grünspanfräcklein, schlechter gekleidet als jeder der Hotelportiers, die in der Bahnhofshalle Parade stehen. In Erz gegossen, guckt er die Bahnhofstraße hinunter, Richtung See, und dreht dem Zürcher Hauptbahnhof den Rücken zu. Leute, die sich den Bahnhof genau angesehen haben, können ihm das nachfühlen.

«Das Sinnlose der Denkmäler!» schrieb Oswald Spengler (*Untergang des Abendlandes*). «Wüßten wir von der antiken Kunst nichts, so wäre es uns nie eingefallen, berühmte Männer in Marmor auszuhauen und auf öffentliche Plätze zu stellen, wo ihnen im Dezember Eiszapfen an der Nase hängen.»